

Sportprojekt

## Spaß an der Bewegung geht vor Abnehmen

„Puh, ist das anstrengend.“ Ein Schüler mit dunklem Stoppelschnitt fällt erschöpft auf einen großen Gummiball, das Gesicht rot vor Anstrengung. Gerade hat er mehrere Runden in der Sporthalle gedreht. Auf die Frage, warum er jede Woche eine zusätzliche Sportstunde macht, kommt prompt: „Weil ich zu dick bin.“

Hier in der Sportgruppe von Katja Warich sind alle Kinder dick. An zehn Leipziger Schulen wählt die Sportlehrerin übergewichtige Kinder für ihre zusätzlichen Sportstunden aus. Die wöchentlichen Stunden sind Mittelpunkt ihres Projektes und zugleich Grundlage ihrer Dissertation an der sportwissenschaftlichen Fakultät der Uni Leipzig. Unter dem Titel „Außerunterrichtlicher Sport für übergewichtige Kinder an ausgewählten Grund- und Förderschulen Leipzigs“ soll erforscht werden, inwieweit zusätzlicher Sport Auswirkungen auf die Kinder hat. Dabei steht das Abnehmen im Hintergrund. „Mit nur einer zusätzlichen Stunde Sport kann man nicht abnehmen“, so Katja Warich. Wichtiger sei es, die Kids zu motivieren, so dass sie sich nach Ablauf des Projektes für andere Sportarten entscheiden.

Fakt ist: Immer mehr Kinder in Deutschland sind zu dick. Laut einer Studie der Deutschen Adipositas-Gesellschaft hat sich die Zahl übergewichtiger Kinder seit Mitte der 1990er Jahre verdoppelt – etwa jedes sechste Kind wiegt heute zu viel. Und rund 80 Prozent dieser Kinder werden laut der Deutschen Gesellschaft für Ernährung später auch dicke Erwachsene.

Die Folge sind chronische Leiden wie Rückenprobleme, Diabetes und Stoffwechselerkrankungen, die für die Kassen schon jetzt rund ein Drittel sämtlicher Kosten ausmachen. Deshalb haben wohl immerhin sechs sächsische Krankenkassen für Katja Warichs Vorhaben Gelder bereitgestellt. Im Sommer sollen die Ergebnisse vorgestellt werden. Eine Erfolgsmeldung gibt es für die Doktorandin bereits jetzt: Fast alle der rund 90 Kinder sind dabei geblieben.

Die Stunde ist zu Ende, die Kinder scharen sich um ihre „Liebe Frau Warich“, um einen Fragebogen auszufüllen – wie jede Woche. „Nach der Stunde fühle ich mich ...“, steht da und daneben Smiley zum Ankreuzen. Der Junge mit dem Stoppelschnitt macht heute sein Kreuz bei dem zufriedenen Gesicht – wie die meisten Kinder.

Becke Laue

## Infos rund um Jobs und Praktika

Von welchen Versicherungen bin ich als Student auch im Job befreit? Welche Rechte habe ich gegenüber dem Chef? Wo liegen die Hinzuverdienstgrenzen? Solche Fragen werden einmal pro Woche beim Projekt „Students at work“ an der Leipziger Uni individuell beantwortet. „Zwei Drittel der Studierenden in Deutschland arbeiten nebenbei. Sie müssen darauf achten, in welcher Art von Beschäftigungsverhältnis sie stehen. Es gibt Unterschiede hinsichtlich Lohnsteuer, Sozialversicherung und Arbeitszeitgrenzen bei geringfügiger, kurzfristiger oder regulärer Beschäftigung und freier Mitarbeit“, erklärt Manuela Melzer von der DGB-Jugend, die das Projekt betreut. Gleiches gelte beim Praktikum – je nachdem, ob es in der Studienordnung festgelegt ist oder nicht.

Alex

www.studentsatwork.org

## CAMPUS KOMPAKT

**Die Ausstellung** „Alte Schätze neu entdeckt“ im Uni-Museum im Thomaskirchhof zeigt alles von der Laute bis zur Leier. Bei Führungen können auch Instrumente ausprobiert werden. Anmeldungen zu Führungen unter: 0341/ 6 87 07 90.

**Wirklich Lehrer werden?** Für Gymnasiasten, die sich für ein Lehramtsstudium interessieren, bietet die Zentrale Studienberatung der Uni am 31. März ein Seminar an. Anmeldungen sind bis 17. März unter 0341/ 9 73 20 44 möglich.

**Während der Leipziger Buchmesse** lädt das Literaturinstitut zu einer Lesung in die Moritzbastei ein. Sie findet am 17. März ab 18 Uhr statt. Rund 40 Autoren kommen zu Wort.

**Der Aufbaustudiengang** „Europastudien“ an der Uni wird zum Sommersemester 2005 wegen mangelnder Nachfrage aufgehoben. Eingeschriebene Studenten haben Bestandschutz und können ihre Ausbildung in der Regelstudienzeit beenden.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Dr. Sonja Kretzschmar betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Johannes Batzdorf und Marie Bekker. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

**Sparkasse Leipzig**

# „Es hätte eine Leuchtturm-Funktion“

Uni-Professor Frank Emmrich über die Chancen beim Wettstreit um ein Zentrum für regenerative Medizin

Beim Wettbewerb der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) um die Einrichtung eines Forschungszentrums für regenerative Medizin hat es die Uni Leipzig in die Endrunde geschafft. Mit im Rennen um die Fördergelder sind nur noch Berlin und Dresden. Professor Frank Emmrich, Direktor des Instituts für Immunologie, ist verantwortlich für die Leipziger Bewerbung.

### INTERVIEW

**Frage:** Dem Gewinner winken 60 Millionen Euro Fördermittel über einen Zeitraum von zwölf Jahren. Was könnte mit dem Geld gemacht werden?

Frank Emmrich: Die regenerative Medizin ist ein sehr junges, interdisziplinäres Fach. Aufgabe des Forschungszentrums wäre es, die verschiedensten Fachgebiete zusammenzuführen und Schnittstellen zu besetzen. Bei einer Lebertransplantation etwa muss ich wissen, wie das neue Gewebe nachwächst. Und das hilft beispielsweise die Zellbiologie weiter.

**Womit könnte Leipzig punkten?**

Wir sind in allen drei Säulen der regenerativen Medizin, also der Zellbiolo-

gie, der Material- und Ingenieurwissenschaft und der klinischen Medizin, gut vertreten. Bei der Materialwissenschaft kooperieren wir intensiv mit Forschern aus Halle. Außerdem haben wir im Gegensatz zur Konkurrenz eine sehr leistungsfähige Veterinärmedizin. Viele wichtige Fachgebiete wie Chirurgie oder innere Medizin sind also doppelt besetzt – für Menschen und Tiere.

**Ist die Entscheidung der Fraunhofer Gesellschaft, hier ein Fraunhofer Insti-**



Professor Frank Emmrich

tut einzurichten, der DFG-Bewerbung dienlich?

Die Entscheidung hat natürlich einen sehr positiven Effekt auf unsere Bewerbung. Wenn hier solch eine Einrichtung entsteht, lockt das viele junge, motivierte Gelehrte an. Und auch diejenigen, die etwas von ihnen lernen wollen. Ein DFG-Forschungszentrum hätte nationale und internationale Funktion eines Leuchtturms, der auch Aktivitäten anderer anzieht.

Interview: Julia Müller



Ausnahme von der Regel: Christine Kschentz ist eine der wenigen Studentinnen an der Leipziger Telekom-Fachhochschule.

Foto: Marie Bekker

# Ende vom kleinen Unterschied

Frauen helfen Frauen: Elisa-Programm fördert Studentinnen in Männerdomänen

Von ALEXANDER KUMMEROW und ANKE WOLF

Frauenanteil an der HTWK Leipzig (im Wintersemester 2003/04)



Sie stellen im letzten Herbst 46 Prozent der 18 853 Studienanfänger an Sächsischen Hochschulen. Doch sie besetzen nur 13 Prozent der Professorenstellen: Frauen. Irgendwo zwischen erstem Semester und Habilitation verschwinden sie im schwarzen Loch der Wissenschaft. Weiterer Knackpunkt: Besonders in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern sind Frauen unterrepräsentiert.

Zeit zum Handeln, dachten sich sechs Hochschulen des Freistaates und starteten in diesem Semester das Projekt Elisa (Elitenförderung in Sachsen), das vom Wissenschaftsministerium gefördert wird. Das Verbundprojekt richtet sich an Frauen in Naturwissenschaft, Technik und Medizin. Es will leistungsstarke Studentinnen ein Jahr lang unterstützen, bei der Karriereplanung helfen und Kontakte zu Unternehmen herstellen.

Mit dabei sind die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK), die sechs Studentinnen fördert, und die Medizinische Fakultät der Uni Leipzig mit vier Studentinnen.

Kerstin Lindert ist eine der Elisa-Studentinnen der HTWK. Sie studiert im siebten Semester Medieninformatik. Die 21-Jährige hat ihren Bachelor bereits in der Tasche, doch noch keine konkreten Zukunftspläne. Von Elisa erhofft sie sich nun Denkanstöße und nützliches Wissen. „Es geht nicht darum, finanziell zu stimulieren“, erklärt

## WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST – LIEBLINGSPLÄTZE IN LEIPZIG

### Von der Schönheit des Maroden

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort in der Messestadt vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen.

Mindestens 100 Fotos hat Leah Charpentier schon von dem alten Haus in der Friedrich-Ebert-Straße gemacht. „Ich würde so gerne mal reingehen“, sagt sie mit leichtem französischen Akzent. Doch das Abrisshaus wird fast vollständig von Baugerüsten verdeckt, alle Türen sind zugenagelt. „Eigentlich ist das Haus nicht wirklich schön, aber es hat Charakter.“

Leah Charpentier ist Tochter amerikanisch-französischer Eltern. Aufgewachsen in den USA und in Frankreich, begann sie ihr Studium in Washington. Dann zog es sie „wegen der reicheren Kultur“ zurück nach Europa – nach Paris. Seit Oktober ist die

24-Jährige nun Austauschstudentin an der Universität Leipzig. Und auch das Klein-Paris hat es ihr angetan: „Beides sind Städte zum Flanieren. Ich finde es wichtig, dass man viel herumlaufen kann.“

Vor zwei Monaten, an einem schönen Tag mit blauem Himmel, spazierte Leah einmal mehr durch Leipzig. Sie ging an der Bibliotheca Albertina vorbei, dann durch den Johanna-park und stand plötzlich vor diesem Haus in der Ebert-Straße: „Ich war fasziniert!“ Denn obwohl Politikstudentin, schlägt ihr Herz für die Kunstgeschichte. Leah kommt nun regelmäßig zu ihrem Lieblingshaus, sucht immer nach neuen Details: Schlangen, Köpfe von Rittern, Türmchen. „Die Deutschen haben Ende des 19. Jahrhunderts all ihre Symbole in dieses Haus gesteckt“, meint sie. „Eigentlich passt nichts zusammen, aber diese Suche nach Identität gefällt mir.“

Katja Schönherr



„Ich will hier rein!“ Austauschstudentin Leah Charpentier ist fasziniert von einem Abrisshaus in der Friedrich-Ebert-Straße.

Foto: Katja Schönherr

## STANDPUNKT

### Gläserne Decke

Von ANKE WOLF



Elisa will das Richtige: Mehr Frauen in Naturwissenschaft und Technik, mehr Frauen in Führungspositionen. Doch die Initiatoren haben den zweiten Schritt vor dem ersten getan. Denn was helfen gut gemeinte Projekte für Studentinnen in naturwissenschaftlich-technischen Fächern, wenn es sie kaum gibt? Die Entscheidung für ein bestimmtes Studium fällt in der elften, zwölften Klasse. Die Schülerinnen müssen also bereits davor für die Männerdomänen begeistert werden. Schnupperstudien sind da der richtige Weg. Außerdem sollten Familien und Schulen die Mädchen schon früh an Technik heranführen und dahingehende Interessen und Begabungen fördern.

Unterstützung bedarf es aber nicht nur vor und während des Studiums, sondern auch danach. Zahlreiche Frauen scheitern im Beruf an der so genannten gläsernen Decke. Diese Barriere hindert sie am Aufstieg in höhere Positionen in Industrie und Wissenschaft. Schon der Arbeitgeber kann viel zum Vorankommen berufstätiger Frauen beitragen. Das Mentoring etwa bietet individuelle Unterstützung, die den Weg zu Führungspositionen oder Professuren erleichtert. Doch das genügt nicht. Arbeitnehmer brauchen flexiblere Arbeitszeiten, mehr Kinderbetreuungsangebote und die Möglichkeit, von zu Hause aus zu arbeiten. Damit ist nicht nur Frauen geholfen. Auch Männer haben so mehr Zeit für Kind und Familie.

### Umzugsplan Bronze-Marx sucht neue Bleibe

Das Marx-Relief am Augustusplatz wird nach dem Campus-Umbau einen neuen Platz in der Innenstadt erhalten. Wo genau der sein soll, steht bislang nicht fest. Nur, dass das Denkmal keine Fläche für Graffiti-Sprayer werden soll. „Nicht, dass Marx dann eines Tages eine rote Nase hat“, meint Klaus Joseph vom Dezernat für Planung und Technik der Universität scherzhaft. Eine Entsorgung des Giganten schließt Joseph schon aus finanziellen Gründen aus. Demontage und Transport seien kostengünstiger.

Das Relief aus Bronze bringt trotz höherer Rückseite 30 Tonnen auf die Waage. Aus drei Einzelteilen wurde es einst zusammengebaut. „Das Relief muss im Ganzen demontiert werden und das wird nicht so einfach sein“, erklärt Joseph. Ein Angebot wurde derzeit eingeholt.

Claudia Laßlop



Marx-Relief Foto: Archiv

### Chaosforschung Formalisierter Verkehrsstau

Die Autobahn ist gar nicht mal so voll, es gibt keinen Unfall, kein Verkehrshindernis – und trotzdem: Stau. Wie kann das passieren? Eine Antwort kann die so genannte Chaosforschung liefern. Eine studentische Projektgruppe der Leipziger Telekom-Fachhochschule (FHL) hat sich jetzt diesem Thema zugewandt. Die Chaosforschung gehört in den Bereich der Mathematik und beschäftigt sich mit den zeitlichen Veränderungen komplexer dynamischer Systeme. In einem System hängt alles mit allem zusammen und beeinflusst sich gegenseitig. Der Straßenverkehr kann als ein solches System aufgefasst werden, meint Thomas Männel, einer der Studenten: „Das Verhalten jedes Fahrzeugs hat Auswirkungen auf den gesamten Verkehr.“

Und dann erklärt er die Details: Minimale Veränderungen einer Anfangsbedingung führen zu gewaltigen Unterschieden in den Ergebnissen, wenn ein nichtlinearer zeitlicher Verlauf des Systems und der Effekt der Rückkopplung vorliegen. Denn bei nichtlinearen Systemen stehe Ursache und Wirkung in keinem proportionalen Verhältnis. Schon ein kurzes Bremsen beeinflusst den Gesamtverkehr. Rückkopplung bedeutet, dass das Resultat wieder auf das System selbst zurückwirkt und so den Wirkungsverlauf verändert.

Leider, meint Thomas, kann die Chaosforschung diese Entwicklungen nur mit Formeln beschreiben. Voraussagen kann sie nichts – und so kommt der Stau auch künftig unerwartet.

Johanna Rau